

Harald Wohlrapp: *Der Begriff des Arguments. Über die Beziehungen zwischen Wissen, Forschen, Glauben, Subjektivität und Vernunft*, Königshausen und Neumann, Würzburg 2008, xvi+527S, 49.80 Euro

Raphael van Riel

Mit der Philosophie ist es schon ein eigen Ding; alle paar Jahrzehnte ein großer Wurf und dann verkrümelt sich die Akademikerschar in Kämmerlein und Vorlesungssaal und käut entweder wieder, was andere vorgedacht haben, schnell eine Schule aus den unterschiedlichen Theoriebrocken zu basteln, oder sie beschäftigt sich mit Detailproblemen, formalen Fragen in hoch spezialisierten Teilbereichen. Ersteres gilt dann, wenn Philosophie vor allem als Philosophiegeschichte, letzteres, wenn sie systematisch betrieben wird. Auch in der Argumentationstheorie lassen sich diese Trends nachzeichnen. So gilt etwa Jürgen Habermas vielen als Begründer *der* Theorie des rationalen Kommunizierens. Es wird viel Arbeit und Papier darauf verwendet, die Theorie des kommunikativen Handelns und nachfolgende Überlegungen zu verfeinern, zu strukturieren und zu reformieren, und es wird diskutiert, ob Habermas denn nun noch ein kritischer Theoretiker im alten Wortsinne sei oder nicht. Andere Argumentationstheoretiker basteln an formalen Apparaten, die das argumentierende Reden sozusagen berechenbar machen, und wieder andere sehen die Argumentationstheorie als Variante des wissenschaftstheoretischen Falsifikationismus.

Harald Wohlrapp, Professor für Philosophie an der Universität Hamburg, hat sich nun hingesetzt und ein dickes Buch geschrieben, in dem er die Theorie der Argumentation auf neue Füße zu stellen sucht. Dabei knüpft er weniger an bereits bestehenden Strömungen an – viele davon werden in einem kurzen ersten Teil ziemlich rasch und unterhaltsam, manchmal auch etwas zu knapp, aus dem Weg diskutiert – als vielmehr an einem alltäglichen, intuitiven Verständnis des Ausdrucks „Argumentation“. Die Grundidee dabei ist ebenso einfach wie überzeugend: Wenn wir argumentieren, dann versuchen wir dialogisch das, was wir alle schon glauben, zu überschreiten, also eine substantielle These als gültig auszuweisen. Ziel ist es, ein Problem, die *Queastio*, zu lösen. Dabei beziehen wir uns einmal auf das, was wir eh schon für richtig halten, suchen nach Vergleichen, nach Regeln, die einen Übergang erlaubten, zum anderen spielen wir Handlungsmuster durch, wir forschen. Das geschieht entweder im tatsächlichen Handeln oder, weil das ja äußerst risikoreich sein kann, im modellhaften Sprechen über das Handeln. So erreichen wir neue Überzeugungen, die über das bisher für richtig Gehaltene hinausgehen. Auf diese Weise wird, wenn die Begründung glückt, Theorie zu „epistemischem Wissen“, sie wird Teil des Orientierungssystems, indem sie gelingende Praxis reflektiert.

Wohlrapp unterscheidet drei Grundoperationen des Argumentierens, das Behaupten einer These, das Begründen und das Kritisieren. Diese Operationen werden dialogisch dargestellt und analysiert. Der zentrale Begriff der Gültigkeit wird pragmatisch gefasst: Zunächst einmal muss in einer faktischen Argumentation Einwandfreiheit hergestellt werden. Das ist das Pendant zum von Wohlrapp umfassend und zu Recht kritisierten (weil beliebigen) Kriterium der allgemeinen Zustimmung. Eine gute Begründung jedoch soll nicht bloß überzeugen, sondern sie soll Einblick in den Handlungszusammenhang liefern, auf den die These sich bezieht. Darin ist ein objektives Moment vorhanden: Relativ zu einem Wissens- oder Argumentationsstand muss die Begründung einer fraglichen These so aussehen, dass sie die Praxis erläutert, ein Verstehen des fraglichen Zusammenhangs ermöglicht. Da jedoch das Gefühl der Einsicht trügerisch sein kann, wird der Gültigkeitsbegriff um ein normatives Kriterium erweitert, das der Transsubjektivität. Um die subjektiven Färbungen, die den Argumentationsrahmen bestimmen, zu kontrollieren, wird gefordert, dass die Subjektivität selbst zur Disposition gestellt werden muss.

Diese in gewissen Zügen normative, jedoch auf die vorhandene Argumentationspraxis bezogene Theorie des Argumentierens wird an einer Fülle von Beispielen erläutert – unter anderem an Kolumbus' Versuch, Gelder für seine Indienfahrt einzuwerben, an der Diskussion darüber, wie man mit Louis XVI nach seiner Entmachtung verfahren sollte, und an der Debatte um die Stammzellenforschung.

Doch liefert das Buch nicht lediglich eine Theorie des Argumentierens, es zeigt auch, welche zentrale Rolle Argumentation in der gesellschaftlichen Wirklichkeit einnimmt: Sie ermöglicht das einigermaßen friedliche Überschreiten der althergebrachten Orientierungen, sie ist Basis der Wissenschaft, der Alltagspraxis und der Philosophie. Oder anders: In ihr zeigt sich Vernunft. Entsprechend ordnet Wohlrapp die Argumentationspraxis ein, setzt diese Praxis in Beziehung zu Fragen der Subjektkonstitution, der sich religiös oder kulturell artikulierenden Konflikte der Gegenwart und, immer wieder, der Bioethik. Vor allem aber wird Argumentation als das Mittel zum Philosophieren beschrieben, als Mittel des vernünftigen Denkens, in dem prinzipiell alles thetisch wird, d.h. begründet werden muss. Und schließlich wird das Projekt der Argumentationstheorie selbst reflektiert, denn immerhin arbeitet man hier mit den Mitteln, die man zu beschreiben und zu analysieren sucht. Wie aber sieht der Praxisbezug der Philosophie aus, ohne den Gültigkeit ja nicht zu verstehen ist? Dazu Wohlrapp:

„Es gibt keine spezifisch philosophische Praxis. Das ganze Leben der ganzen Menschheit realisiert das, was bei philosophischen Argumentationen herauskommt. Die Menschheit zahlt also z.B. den Preis bzw. profitiert davon, dass in Europa die theistische Offenbarungsreligion durch eine humanitäre Zivilreligion ersetzt worden ist.“

Insofern hat das Buch zumindest drei Stoßrichtungen: Es liefert eine umfassende Analyse des Argumentierens, es erhellt den Zusammenhang zwischen Argumentation und Lebenswelt und es beschreibt die Rolle der Argumentationstheorie in der Philosophie. Die entsprechenden Abschnitte sind, wenn der Inhalt es nicht wirklich anders erfordert, so geschrieben, dass sie auch einem nicht lediglich akademisch interessierten Publikum zugänglich sind.

Eingebettet sind die dargestellten Überlegungen in eine konstruktivistische Auffassung von Wahrheit, Wissen, Objektivität und Wirklichkeit. Dieses konstruktivistische Erbe kann man durchaus gelegentlich als störend empfinden – es ist sicher nicht ausgemacht, ob ein Wahrheitsrealismus, ob jegliche Form von Metaphysik bloß letzte Zuckungen der eigentlich schon begrabenen Scholastik sind, und ob der Konstruktivismus die einzig verbleibende Alternative darstellt. Interessanterweise scheint es jedoch so, als sei der Ansatz in weiten Teilen auch unabhängig von konstruktivistischem und pragmatistischem Vokabular formulierbar. Hält man es also nicht so sehr mit dem Konstruktivismus, so kann man die entsprechenden Passagen durchaus einfach unter ideengeschichtlichen denn unter inhaltslogischen Gesichtspunkten lesen. Dann erschließt sich auch tatsächlich ihre interessante Funktion: Sie weisen darauf hin, dass bestimmte philosophische Perspektiven den Blick auf Fragen wie die versperren, die Wohlrapp hier nicht nur klar umreißt, sondern auch umfassend beantwortet. Das Werk liefert ein Fundament, an dem sich künftige Versuche zur Argumentation zu messen haben werden.